

ERWIN KOHL

DUMM GELAUFEN, MARTHA

Niederrhein Krimi



emons:

als eindeutiges Indiz gewertet wird.

»Wir sammeln für Gerdas Geburtstag, bist du dabei?«, will Rosi von mir wissen.

Die fröhliche Witwe scheint halb Happy Eiland eingeladen zu haben, ich beteilige mich großzügig. Allein schon, weil sie mir zuletzt in einer prekären Situation Asyl gewährt hat, obwohl ich ihr anschließend mit blanken Brüsten vorgetragenes Angebot ausgeschlagen hatte. Apropos. Ich deute Lissy an, mir die Rechnung zu bringen.

Getragen von einer gewissen Vorfreude erreiche ich mein Mobilheim deutlich schneller als gewöhnlich. Manolo macht es sich im Vorgarten gemütlich und grinst mich noch zweideutig an, bevor er die Augen schließt. Ich gehe direkt in mein Schlafgemach durch und bleibe bei dem Anblick abrupt stehen.

Linda räkelt sich nackt auf dem Bett, die begehrtesten Körperteile mit Schokoladensoße bedeckt, darauf ein Krönchen Sprühsahne. Ich benötige zweieinhalb Sekunden, um mir die Klamotten vom Leib zu reißen. Sie sieht mir amüsiert zu.

»Oh, der kleine Lukas scheint ja mächtig Appetit zu haben«, stellt sie fest, und ehe ich mich versehe, verziert sie auch ihn mit einer süßen Krone.

Nach dem Dessert nicken wir beide Arm in Arm ein. Als ich aufwache, ist es bereits halb drei, und ich habe schon wieder Appetit.

Eine Dreiviertelstunde später steuere ich Emma Richtung Alpen. In Gedanken an mein bevorstehendes Gespräch versunken, bleibe ich viel zu lange auf der Sonsbecker Straße. Kurz entschlossen wähle ich den Weg an Burg Winnenthal vorbei. Auf dem einspurigen Reekwall wird mir bewusst, dass das keine gute Idee war. Immer wieder muss ich den alten Daimler über den Randstreifen hoppeln lassen, um an selbstbewussten Radfahrern vorbeizukommen.

Fünf Minuten später erreiche ich die Straße Am Marienstift im Westen der Ortschaft Alpen. Die dreigeschossigen Häuser in langweiligem Beton grau wirken auf mich wie überdimensionale Legoklötze. Zahlreiche freie Parkplätze scheinen die mangelnde Anziehungskraft der Plattenbauten zu unterstreichen. Der Gedanke, dass es vielleicht besser gewesen wäre, meinen Besuch vorab telefonisch anzukündigen, wird nach einem beherzten Druck auf den Klingelknopf mit der Aufschrift »P. Kluge« hinfällig. Als ob die Dame mich erwartet hätte, ertönt fast im selben Augenblick der Türsummer. Kaum im ersten Stock angekommen, steht Petra Kluge auch schon vor mir. Die Mittfünfzigerin trägt ein elegantes blutrotes Kleid, eine dicke Perlenkette und darüber ein breites Grinsen. Irgendwas stimmt hier nicht.

»Oh, là, là ...«, flötet sie mir entgegen.

Habe ich was verpasst? Ihre Augen tasten mich von oben bis unten ab. Hemmungen hat die schon mal keine.

»In bestem Alter ... gepflegtes Äußeres ... knackige Figur ... erotische Ausstrahlung. Also das ist ja mal nicht übertrieben. Wenn der Rest auch noch stimmt.« Sie kneift ein Auge zu

und reißt das andere begehrllich auf. »Und dann noch eine halbe Stunde zu früh. Da hat es aber einer eilig«, fügt sie mit leicht frivoler Stimme an. Unweigerlich wandert mein Blick auf das Namensschild an ihrer Tür. Kluge. Eindeutig richtig.

»Also, Frau Kluge, ich fürchte ...«

»Keine Sorge«, fällt sie mir ins Wort, »bis jetzt bin ich höchst zufrieden. Du glaubst gar nicht, was die Kerle sich bei ›LoversPlace.com‹ alles zusammenlügen, um an eine Frau zu kommen.«

Weia, wie komme ich aus der Nummer raus? Ich entschieße mich für die knallharte und in diesem Fall schmerzhaft Wahrheit.

»Frau Kluge, da liegt offensichtlich eine Verwechslung vor. Mein Name ist Lukas Born. Ich bin Privatdetektiv und derzeit mit dem Vermisstenfall Berthold Jacobs beauftragt. Ihre Mutter hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Aussage gemacht.«

Wie von Pflastersteinen gezogen sinken ihre Mundwinkel herab. Nach einem auffälligen Blick auf die Uhr lässt sie mich wortlos hinein.

»Gott, ist mir das peinlich«, flüstert sie und bietet mir einen Stuhl in der Küche an. Alle Herdplatten sind belegt, es duftet nach rheinischem Sauerbraten.

»Ich bitte Sie, Frau Kluge. Ich finde es fast schon schade, dass ich nicht derjenige bin, den Sie erwartet haben«, lüge ich, ohne rot zu werden. Das versteckte Kompliment sorgt für sofortige Entspannung bei meiner Gesprächspartnerin. Ich nutze die Gelegenheit und erläutere etwas ausführlicher den Grund meines Kommens.

»Halten Sie es zumindest für denkbar, dass sich Ihre Mutter alles ... ich meine, dass sie vielleicht etwas durcheinandergebracht hat?«

Mein Gegenüber verdreht genervt die Augen.

»Meine Mutter ist neunundsiebzig Jahre alt, dass man in dem Alter vergesslich wird, ist normal. Deshalb ist sie noch lange nicht demenzkrank, wie die Polizei offensichtlich annimmt. Essen Sie gerne Steak?«

»Bitte?«

»Ich möchte von Ihnen wissen, ob Sie gerne Steak essen.«

Ich kann mir keinen Reim auf die Frage machen. Okay, spiel ich halt mit.

»Ich esse sehr gerne Steak, am liebsten argentinisches. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Schön. Wann haben Sie das letzte Steak gegessen? Datum und Uhrzeit bitte. Ach ja, und wie viel wog dieses Steak?«

Das war beim Grillfest von Jünter im letzten Sommer. Nein, ich war danach bei Fidos in Alpen, das war vor vier Wochen. Oder fünf?

»Tut mir leid, ich muss passen.«

»Sind Sie deshalb demenzkrank? Wohl nicht. Sie haben einfach nicht damit gerechnet, dass Sie irgendwann jemand danach fragt. Warum auch? Meine Mutter sieht zwei Männer aus einem Auto steigen und denkt sich nichts dabei. Wochen später sieht sie das Bild des einen in der Zeitung und meldet sich bei der Polizei. Der Rest ist Ihnen ja bekannt.«

Ich muss zugeben, dass ihre Argumentation überzeugend klingt. Aus meiner aktiven Zeit weiß ich, dass Zeugenaussagen mit jedem Tag bedeutungsloser werden. In der Erinnerung existieren nur noch Bruchstücke des Geschehens, aus denen das menschliche Gehirn mit vorhandenen Erfahrungswerten ein trügerisches Bild malt. Würde man mir das Foto eines Menschen zeigen, dem ich vor drei bis vier Wochen flüchtig begegnet bin, hätte ich ebensolche Schwierigkeiten, mich an den genauen Zeitpunkt, geschweige denn Details zu erinnern. Und dass eine Neunundsiebzigjährige nicht weiß, um welche Fahrzeugmarke es sich handelte, verwundert mich nicht.

»Dann dürfte es wohl wenig Sinn machen, Ihre Mutter jetzt noch nach den Geschehnissen dieses Tages zu befragen, oder?«

»Das kommt drauf an. Wenn sie ihr Tagebuch inzwischen gefunden hat, könnten Sie Glück haben.«

Ich sehe Petra Kluge fragend an.

»Das ist eine ihrer vielen Marotten. Meine Mutter hat über vierzig Jahre als Buchhalterin gearbeitet, das hat sie geprägt. Sie schreibt jeden Abend die Geschehnisse des Tages bis ins kleinste Detail in ihr Tagebuch. Über fünfzig Stück davon hat sie schon im Regal stehen. Den Begriff Tagebuch mag sie übrigens nicht, für sie sind das Berichtshefte. Die helfen gegen das Vergessen, sagt sie immer. Das ist manchmal ganz amüsant. Letztens hat sie mir vorgelesen, wer zu ihrem fünfzigsten Geburtstag gekommen ist. Meine Mutter ist so was wie unser Familien-Wikipedia. Ich halte es durchaus für möglich, dass sie sogar das Kennzeichen des Fahrzeugs notiert hat, es wäre jedenfalls nicht das erste Mal.«

In diesem Augenblick ertönt die Hausklingel. Nach einem kurzen Blick durch den Türspion stürzt Petra Kluge mit entsetztem Gesichtsausdruck auf mich zu.

»Um Gottes willen!« Sie bedeutet mir mit wehenden Armen, aufzustehen.

»Können Sie den abwimmeln? Bitte!«

Kein Problem. Ich ziehe mein T-Shirt aus, öffne Gürtel und Hosenkнопf, verwirble meine Haare, und als es zum zweiten Mal klingelt, reiße ich die Wohnungstür auf. Eine beißende Parfümwolke wabert mir entgegen. Vor mir steht ein Kerl um die siebzig im karierten Peter-Frankenfeld-Gedächtnis-Sakko mit Nelke im Knopfloch und mustert mich mit offenem Mund.

»Wir sind gleich fertig, wenn Sie noch zehn Minuten warten könnten ...«

Von einer heftigen Schnappatmung begleitet, dreht sich der Aspirant auf dem Absatz herum und flieht schnellen Schrittes.

»Hoffentlich hat das niemand mitbekommen.« Petra Kluge kann sich vor Lachen kaum halten.

Während ich mich, von interessierten Blicken der Gastgeberin begleitet, wieder anziehe, geht mir unser Gespräch durch den Kopf. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass eine eingefleischte Buchhalterin, die ihr ganzes Leben in Form von Tagesberichten niederschreibt, eines dieser Bücher verlegt.

»Das hat mich auch gewundert. Für sie war es ein festes Ritual. Ihr aktuelles Berichtsheft lag immer genau mittig auf dem Sekretär im Wohnzimmer, daneben der Füllfederhalter, den sie von ihrem Vater zur Hochzeit geschenkt bekommen hatte. Um Punkt neunzehn Uhr hat sie ihren Tagesbericht verfasst, egal, ob sie Besuch hatte oder nicht. Das war eine richtige Manie.«

»Hat sie Ihnen gesagt, dass sie dieses Berichtsheft verlegt hat?«

Petra Kluge lacht kurz auf. Bevor sie zur Antwort ansetzt, schaltet sie alle Herdplatten aus.

»Im Gegenteil. Sie wurde richtig wütend, als ich diese Vermutung äußerte. Sie hat mir vorgeworfen, sie für eine senile alte Schachtel zu halten. Aber Fakt ist nun mal, dass sie es nicht mehr findet.«

»Welche Erklärung hat Ihre Mutter denn dafür?«

Auf das Gesicht meiner Gastgeberin legt sich eine sorgenvolle Miene. Mit zusammengepressten Lippen wiegt sie den Kopf.

»Eine Woche, nachdem sie bei der Polizei ihre Aussage gemacht hat, soll bei ihr eingebrochen worden sein. Das Einzige, was gestohlen wurde, war angeblich ihr aktuelles Berichtsheft. Das ist natürlich Quatsch. Ich bitte Sie, wer sollte es denn auf das Tagebuch einer Neunundsiebzigjährigen abgesehen haben?«

Martha Lamers lebt in einer barrierefreien Wohnanlage für Senioren direkt am Rheinberger Bahnhof. Auch wenn Petra Kluge es für völlig abwegig hält: Für mich steht fest, dass der Einbrecher und die Person, die Frau Lamers gut sechs Wochen zuvor beobachtet hat, identisch sind. Während ich Emma durch Millingen Stück für Stück an parkenden Autos vorbeimanövriere, geht mir ein Gedanke nicht aus dem Kopf: Der Einbrecher wusste nicht nur von der Zeugenaussage, sondern auch, dass diese von der Polizei nicht ernst genommen wurde. Den Verweis auf einen Eintrag in einem ominösen Berichtsheft als Beleg ihrer Glaubwürdigkeit dürften die Beamten nur milde belächelt haben. Auch das war dem Einbrecher bekannt. Aber er konnte sich nicht darauf verlassen, dass das Zeugnis der Frau Lamers nicht doch noch eines Tages an Gewicht gewinnen würde. Der Täter muss also Zugang zu Polizeiinterna haben oder, was wahrscheinlicher ist, selbst Polizist sein. Damit rückt Jan Oblak erneut in den Fokus.

Nachdem ich Emma an der Rheinberger Heide mal kurz von der Leine lassen konnte, zockele ich im Schneckentempo über die Römerstraße in Annaberg. In Höhe einer Apotheke meldet sich mein Handy. Ich ziehe den Daimler in eine Lücke auf dem Parkstreifen und begrüße die offenbar in Tränen aufgelöste Freifrau von Saalfeld. Eine Freundin hat eine überfahrene Katze auf der alten Landstraße in Höhe der Unterführung entdeckt.

»Bitte, können Sie für mich die Leiche identifizieren? Ich ... ich kann das nicht.«

Durch ihre Wand aus Tränen verspreche ich im Tonfall eines Bestatters, mich der Sache anzunehmen. Trifft sich gut, dass ich mich nur wenige hundert Meter vom Tatort entfernt befinde. Drei Minuten später kurbele ich das Seitenfenster herunter, werfe einen prüfenden Blick auf den Kadaver und übermittle der Freifrau die frohe Kunde, dass es sich bei dem Verblichenen aller Voraussicht nach nicht um Manfred handelt.

»Sind Sie ganz sicher?«

»Wenn er sich nicht zwischenzeitlich das Fell hat rotbraun färben lassen, ja.«

Zwei Minuten später erreiche ich die Wohnanlage. Hinter dem lieblos modernisierten Bahnhofsgebäude finde ich einen freien Parkplatz. Ich halte den Türgriff bereits in der Hand, als mir auffällt, dass ich kein Bild von Jan Oblak habe. Im Internet finde ich einen Zeitungsbericht mit entsprechendem Foto.

Der Eingangsbereich der Seniorenunterkunft ist ausladend. Durch einen lichtdurchfluteten Flur gelange ich ins Treppenhaus. Zwei Etagen höher steht Frau Lamers mit misstrauischem Blick. Die gertenschlanke Seniorin macht einen durchaus vitalen Eindruck. Als ich ihr den Grund meines Besuchs erläutere, weicht die Skepsis, und sie bittet mich mit einer freundlichen Geste hinein. Die mit anthrazitfarbenen Fliesen und einem